

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 47 (1976)

Heft: 2

Artikel: Zur Ausbildung und Beruf des Sozialpädagogen : Bericht über die Presseorientierung [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In dieser Nummer finden Sie als Beilage (hinten eingesteckt) den

Angebots-Katalog für Fort- und Weiterbildung von Mitarbeitern und Leitern

Erfreulich! — Heime, Kliniken und Spitäler erhalten zu ihrer Information ab Beginn dieses Jahres einen gemeinsamen und damit umfassenden Katalog über das Schulungsangebot.

Die zuständigen Verbände und Vereine haben sich zusammengefunden und sind willens, jeweils gemeinsam ihre Mitglieder und auch weitere Kreise über die Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten in den wesentlichen Sparten ihrer Tätigkeit zu orientieren. Solche Orientierungen sollen ab jetzt halbjährlich erfolgen.

Alle hinter diesem Angebotskatalog stehenden Institutionen wollen in Zukunft auf dem Gebiete der Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter noch enger zusammenarbeiten. Damit sollen die einzelnen Schulungsmassnahmen effizienter ge-

staltet und die Koordination wesentlich gestärkt werden.

Sicherlich lassen sich mit dieser Zielsetzung Kurse und Seminare auch wesentlich verbilligen. Können nicht gerade dadurch, trotz beschränkter finanzieller Mittel, die wesentlichen Fort- und Weiterbildungsbedürfnisse zur weitgeltenden Zufriedenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer befriedigt werden?

Der Arbeitsgemeinschaft gehören heute 23 Institutionen an. Der erste Katalog liegt den Fachblättern VESKA, SBS und VSA im Februar 1976 bei. Separatas können bezogen werden beim Sekretariat VSA, Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich.

Für die Arbeitsgemeinschaft: Dr. A. Leuzinger

Zur Ausbildung und Beruf des Sozialpädagogen Bericht über die Presseorientierung

(Schluss)

Wo arbeiten Sozialpädagogen?

Die Hypothese einiger Praktiker, dass Sozialpädagogen nicht im Heim arbeiten werden oder dass der Aufbaukurs für Grundausbildungsabsolventen eine Möglichkeit zur «Heimflucht» bietet, ist sicher verfrüht und eher «kurzschlussverdächtig».

Für die Ausbildungsplanung stand die Problematik des Sozialbehinderten im Vordergrund. Ueberall dort, wo spezielle Sozialisationshilfe in einem relativ intensiven Lebensbezug für ihn angeboten wird, könnte grundsätzlich auch der Sozialpädagoge arbeiten. Er wäre aufgrund seiner Ausbildung in der Lage, ein differenziertes, überlegtes Erziehungs- oder Sozialisierungsprogramm in Zusammenarbeit mit anderen Bezugspersonen und Spezialisten zu realisieren. Er stünde im direkten Kontakt mit den Klienten und trüge dafür die Hauptverantwortung. Obwohl dies die beziehungsintensivste Schlüsselstellung in der Arbeit mit «Sozialbehinderten» ist, übernimmt er keine Kaderfunktion im Sinne der Organisationsstruktur eines Erziehungsfeldes.

Die zukünftige Entwicklung der Betreuungsformen wird letztlich ausschlaggebend sein, wo Sozialpädagogen arbeiten. Werden verschiedene Heimkon-

zepte der veränderten Problemstellung des Resozialisierungsbedürftigen gerecht, so werden sicher auch dort vermehrt Sozialpädagogen gebraucht werden. Entwickeln sich weiter ambulante Betreuungsformen, so finden auch dort Sozialpädagogen einen pädagogischen Auftrag. Die Entwicklungsrichtung der Betreuungskonzepte ist nicht zuletzt sehr stark abhängig von politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, die weit ausserhalb der Entscheidungsmöglichkeiten von Kursleitungen und von Heimleitungen liegen.

Die «Ausbildungsneuheit» ist eine Chance für die Heime, Fachleute ins Team zu bekommen, die neue Aspekte in ihr Handlungsdenken miteinbezogen haben und bereit sind, diese in der konkreten Alltagsarbeit der Heime anzuwenden. **Ziel der Ausbildung ist nicht Verunsicherung und Kritik, sondern wirksame Unterstützung der Heimerziehung.** Dies ist nicht nur eine quantitative Frage, sondern auch eine qualitative: Mehr integriertes Wissen und Können heisst ebenfalls bessere Hilfe für den Benachteiligten.

Die bange Frage, ob nicht neue Spannungsfelder auf die Institutionen zukommen durch Erzieher

verschiedenster Ausbildungsniveaus, bleibt bestehen. Wir können wohl unsere Studierenden befähigen, Wissen und Können weiterzugeben, ihnen aufzuzeigen, wie praktische Arbeit ebenso vielschichtiges Erfahrungswissen ergeben kann, und sie schulen in konstruktiver Teamarbeit. Ob das Ausbildungsbemühen erfolgreich sein wird, hängt vom Arbeitsklima, der Arbeitsorganisation und nicht zuletzt von jedem einzelnen ab.

Aus dem Aufnahmeverfahren hat sich gezeigt, dass alle Studierenden im Bereich der speziellen Erziehungshilfe zu arbeiten gedenken und niemand das Heim als Arbeitsfeld **ganz** ausschliesst. Jene Kursteilnehmer aus der Heimpraxis sind gerade aufgrund einer konkreten Fragestellung im Heim zur Ausbildung gekommen und möchten wieder in die Heimarbeit zurück.

Wie kann ich als Praktiker an der Sozialpädagogenausbildung mitarbeiten?

Die Studierenden sind keine Supererzieher, sondern vorerst Anfänger wie jeder andere Praktikant. Ihre schulische Ausbildung ist wertlos ohne eine sehr gute Verknüpfung mit der praktischen Ausbildung. Wir brauchen Praktikumsorte mit Praktikumsleitern, welche zu ihrem Erfahrungswissen stehen, ihren Umgang mit den Sozialbehinderten modellhaft zeigen können und bereit sind, das Handeln eines Praktikanten kritisch zu durchleuchten. Sicher gibt es zu Beginn sprachliche Verständigungsschwierigkeiten. Im gemeinsamen Erfahren, in der Arbeit mit dem Klienten bildet sich eine neue Verständigungsmöglichkeit heraus, die den wertvollsten Teil der Ausbildung ergibt.

Alle **Einführungskursabsolventen** müssen ein Heimpraktikum von 3 Monaten absolvieren, wodurch sie das Arbeitsfeld «Heim» kennenlernen sollen. Diese Erfahrung ist ausschlaggebend, ob sie später den Weg wieder ins Heim finden. Zugleich ist es ein grundlegender Beitrag zur Ausbildung selber. Sein Fachstudium wird davon wesentlich geprägt. Wir suchen deshalb jedes Jahr eine Reihe von Praktikumsplätzen in Heimen und müssen dabei auch immer wieder recht fadenscheinige Absagen entgegennehmen.

Für das Ganzjahrespraktikum (Projektjahr) in der Fachausbildung suchen wir Möglichkeiten zum Einsatz kleiner Projektgruppen in geschlossenen Institutionen. Wir möchten mit einigen interessierten Heimen und Projektleitern in diesem Zusammenhang in eine intensivere Zusammenarbeit treten. Sicher kann ein solches Lernjahr in offeneren Formen mit weniger Komplikationen erfolgreich durchgeführt werden; aber wir brauchen auch Heimprojekte.

Als junges Kursleitungsteam verfügen wir bis jetzt über recht wenig Erfahrung, was eine Reihe von Praktikern an Ausbildungsbeiträgen zu bieten hätten. Der eine oder andere hat vielleicht in den letzten Jahren ein Spezialgebiet bearbeitet, aus dem er etwas weitergeben könnte. Für Hinweise und Anregungen sind wir sehr offen und dankbar.

4. Ausbildungsinhalte

Der Lehrplan enthält eine breite sozialwissenschaftliche Theoriebasis (Soziologie, Sozialpsychologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften usw.), eine umfassende Information über die Zielpersonen (Klienten) sozialpädagogischer Bemühungen (Entwicklungspsychologie, Psychiatrie, Humanbiologie, Heilpädagogik, usw.) und eine Einführung in die Arbeitsbereiche (Theorie und Praxis der stationären Hilfe in Erziehungsheimen, Strafanstalten usw. und der ambulanten Hilfe).

Relativ viel Zeit ist für die spezielle Theorie und Technik sozialpädagogischer Bemühungen vorgesehen. Grundlage dazu bildet jener Spezialbereich der Erziehungswissenschaft, der die Theorie und Technik der speziellen institutionellen Sozialisationshilfe für alle Altersstufen — insbesondere Theorie und Technik der Resozialisierung — umfasst.

Die Abfolge sozialpädagogischer Bemühung gliedert sich in:

- Erfassung der allgemeinen Zielsetzung
- Erfassung der speziellen sozialpädagogischen Problemstellung
- Planung der sozialpädagogischen Aktion
- Durchführung der sozialpädagogischen Aktion
- Auswertung der Ergebnisse

Um diesen Teilprozessen zu entsprechen, sind besondere berufliche Kenntnisse und Fertigkeiten unerlässlich, welche in den ineinandergreifenden, teilweise parallel verlaufenden Phasen theoretischer und praktischer Fachausbildung erworben werden. Selbstverständlich umfasst die Ausbildung nicht nur die Vermittlung von beruflichem Wissen und Können, sondern sie will den zukünftigen Sozialpädagogen befähigen, sich selber fortzubilden, damit er seine berufliche Basis auch später ständig auf dem neuesten Stand halten kann.

Ueberblick über den der Ausbildung zugrunde gelegten Plan von Ausbildungsfächern:

4.1 Einführungskurs

	Stunden
Persönlichkeitspsychologie	70
Sozialpsychologie	70
Soziologie	70
Humanbiologie	50
Psychopathologie	60
Somatopathologie	40
Allg. Erziehungslehre und Erziehungswissenschaft	255
Einführung in die spezielle Erziehungslehre	70
Geschichte der Sozialpädagogik	30
Programmtechniken	40

4.2 Fachausbildung

Verhaltenstheorie	70
Einführung in die Philosophie	50
Verhaltenspathologie	140

Diagnostik und Erfolgskontrolle	40
Planung	20
Einführung in sozialpsychiatrische Fragen	60
Einführung in medizinische und präventivmedizinische Fragen	40
Theorie der Resozialisierungshilfe	260
Einführung in die Betreuung Geistigbehinderter	70
Einführung in die Betreuung Körperlichbehinderter	70
Spezielle Arbeitsfeldtheorie	135
Programmtechniken	60
Information über Methoden der Sozialarbeit	30
Rechtslehre	50
Fragen der Berufspolitik	30
Fragen der Sozialpolitik	30
Information Soziale Dienste	30
Administration und Organisation	20
Einführung in die Fragen der Freizeitpädagogik	70
Oekonomie	50

Dieser Grundplan von Ausbildungsfächern erfährt in einem begrenzten Rahmen in jedem Kurs der Fachausbildung bezüglich zeitlicher Abfolge und Schwerpunktsetzung Modifikationen. Diese Modifikationen richten sich nach den bereits vorhandenen Erfahrungen und Grundlagen der jeweiligen Kursteilnehmer und ihren beruflichen Interessengebieten innerhalb der speziellen Erziehung. Die praxisorientierten Fächer werden vor allem davon beeinflusst. Damit ist weitgehend eine Stoffvermittlung möglich, welche auf dem Grundwissen und den Grundfragen der Fachkurstteilnehmer aufbaut.

5. Projektjahr

5.1 Ziel des Projektjahres

Die Studierenden sollen die Berufsfähigkeit erwerben, und zwar durch Erwerben der Befähigung zu sachgerechter Analyse von sozialen, pädagogischen Problemfeldern und der Fähigkeit zur Entwicklung von realitätsgerechten Arbeitsformen. Deshalb ist das Projektjahr konzipiert als ein Lernjahr. Die Studierenden sollen die Möglichkeit zu intensivstem Lernen in verschiedenster Hinsicht haben. Grundsätzlich soll eine Integration von Theorie und Praxis stattfinden, und zwar durch den Studierenden. In diesem Prozess soll der Studierende von den Anforderungen der Wirklichkeit und der praktischen Tätigkeit herausgefordert werden und zugleich unterstützt durch die Schule mit ihren verschiedenen Angeboten und Kontrollen. Durch regelmässige Dozentenbesprechungen und Kursleitertreffen wird versucht, diese Integration vom zu vermittelnden Stoff her zu ermöglichen.

5.2 Das Projekt

Die Studierenden führen ein Projekt durch. Mit Projekt bezeichnen wir ein qualifiziertes Arbeitsvorhaben im erzieherischen Bereich. Unter qualifiziert verstehen wir:

1. Ein Arbeitsvorhaben nach den Kriterien einer überprüfbaren Planung;

2. Ein Arbeitsvorhaben, das einen klar definierten und abgegrenzten Arbeitsbereich anzielt: in unserem Fall das erzieherische Arbeiten mit resozialisierungsbedürftigen Menschen (Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, alten Leuten). Demnach werden unsere Studierenden mit jenen erzieherisch arbeiten, die, erhalten sie keine Hilfe, Gefahr laufen, **in Heime, Anstalten, Kliniken** eingewiesen zu werden; oder aber mit jenen, die bereits resozialisierungsbedürftig sind und deshalb eine entsprechende Hilfe brauchen.

Projekte werden so in geschlossenen Institutionen und im Feld der ambulanten Betreuung von Klienten durchgeführt. Entsprechend der Ausbildung liegt der Akzent auf der erzieherischen Arbeit und — entsprechend der Fächergewichtung — auf dem Gebiet der Resozialisierung und der Zusammenarbeit mit andern Spezialisten dieses Arbeitsfeldes.

5.3 Worauf bei einem Projekt geachtet wird

Es soll realitätsgerecht sein. Das betrifft die Arbeitsbedingungen, den Bezug zur Gesellschaft und zu den Klienten, mit denen man arbeitet. Das Projekt wird zu den üblichen Arbeitsbedingungen, was die Arbeits- und Ferienzeit betrifft, durchgeführt. Es wird darauf geachtet, dass das Projekt Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit hat, die Institutionen zum Beispiel in die Arbeit miteinbezieht, und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern geübt wird.

Das Projekt als Lernsituation darf nicht zulasten der Leute, mit denen man arbeitet, durchgeführt werden. Das heisst, dass auch die Frage der Kontinuität einer Projektarbeit, ihre Anlage in der Breite und Tiefe, beachtet werden muss.

Schliesslich soll das Projekt dem Können der Studierenden angepasst sein. Das setzt bestimmte Grenzen. Anderseits finden sich in der SPA häufig Studierende mit einer erstberuflichen Ausbildung aus einem verwandten sozialen Berufsfeld, wie Lehrer, Kindergärtnerin, usw. Das eröffnet neue Perspektiven (z. B. der Zusammenarbeit) nicht nur für Projekte, sondern auch für das zukünftige Arbeitsfeld.

5.4 Welche Mittel werden im Projektjahr zur Erreichung des Ziels eingesetzt?

Das Projektjahr wird normalerweise in einer Projektgruppe durchgeführt. Die Gruppe ist für das Mitglied Realitätskontrolle in der praktischen Arbeit, zugleich aber auch Einübung in eine zukünftige Arbeitsgemeinschaft mit andern Partnern (Ärzten, Psychologen, Lehrern usw.).

Die Schule begleitet die Projektgruppe und den einzelnen in verschiedener Hinsicht. In dem dem Projektjahr vorangehenden Fachkursjahr werden die Projekte intensiv vorbereitet. Der Projektklasse steht dann im Projektjahr ein Kursleiter zur Seite. Die übrigen Kursleiter arbeiten ebenfalls durch Beratung usw. mit.

Die ganze Klasse trifft sich zu regelmässigen Schulumstagen. An diesen werden Themen besprochen, die unmittelbar mit den Projekten zu tun haben oder in deren Nähe angesiedelt sind. Zugezogen werden Experten aus der Praxis und Fachspezialisten. Den Projektgruppen oder dem einzelnen Pro-

jektbearbeiter steht außerdem Supervision zur Verfügung, die regelmässig abgehalten wird.

Adresse der Verfasser:
Kursleitungsteam der Schule für Soziale Arbeit,
Abteilung für Sozialpädagogik
Bürglistrasse 26, 8002 Zürich

Zur sozialmedizinischen Politik für alte Menschen

Das «Winterthurer-Modell»

3. Teil

Dieser Teil des «Winterthurer Modells» ist besonders reich an Vorschlägen, die am Schluss des Artikels in fünfzehn Thesen zusammengefasst wurden und als Unterlage für die Realisierung des Jubiläumsprojektes gedacht sind.

Im Wesentlichen geht es um die Aktivierung und den Ausbau der ambulanten Dienstleistungen im Bereich der Betagtenbetreuung. Durch ein enges Zusammenwirken zwischen den Heimen und den ambulanten Dienststellen sollte nebst dem praktischen Angebot (z. B. Mahlzeitendienst) vor allem ein gegenseitiger, sinnvoller Austausch von Erfahrungen und weiteren Informationen stattfinden. Dadurch könnte sich der Betagte besser auf sein Leben im Alter, besonders aber auf den von ihm oft als Eingriff in seine Freiheit empfundenen «Schritt ins Altersheim», vorbereiten.

Wenn auch einzelne Vorschläge stark auf die Zukunft ausgerichtet sind, so steht bereits heute fest, dass die ambulanten Hilfeleistungen nur mit einem grossen Aufwand und unter Beteiligung freiwilliger Helfer aus allen Altersbereichen, erweitert werden können. Soll das hohe Ziel der Integration erreicht werden, so braucht es ein Umdenken der ganzen Bevölkerung. Danebst müssen Bedingungen geschaffen werden, die ein solches Vorhaben ermöglichen. Integration bedeutet u. a. auch Akzeptation einer Dienstleistungskette bis hin zum Pflegeheim.

Red.

2. Fürsorge-Aspekte in der Altersbetreuung

Das Altersproblem ist keineswegs ausschliesslich eine Frage von Dienstleistungen und mitmenschlichen Beziehungen. Deshalb haben wir weitere Elemente, wie zum Beispiel Unterkunftsfragen und vor allem die wirtschaftliche Sicherheit der älteren Generation, bewusst nicht nur am Rande gestreift. Besonders die finanziellen Hilfeleistungen weisen erhebliche Lücken auf. So besteht zum Beispiel weder in der Unfall- noch in der Krankenversicherung ein umfassender Schutz für Personen, die im AHV-Alter stehen.

Generelle Bemerkungen zur stationären (geschlossenen) und ambulanten (offenen) Altershilfe

1. Unter stationärer Altershilfe sind Hilfen für Betagte innerhalb von Gemeinschaftseinrichtungen (in Heimen) zu verstehen. Demgegenüber werden Dienste für Betagte, die in der eigenen Wohnung leben, durch Organisationen oder Institutionen in ambulanter Form erbracht.

2. In unserer Gesellschaft leben die Betagten noch allzusehr als eigentliche Randgruppen. Um diesen Zustand abzubauen, bedarf es der Anstrengung des einzelnen, jedem Betagten die Sicherheit zu geben, als Glied der Gesellschaft anerkannt zu werden und die ihm zusagende Funktion erfüllen zu können. **Deshalb ist eine Sensibilisierung der Bevölkerung in weit höherem Masse als bisher anzustreben.**

3. Der Betagte soll nicht in die Rolle des passiven Konsumenten gedrängt werden, zum Beispiel in Form von Altersnachmittagen, in denen er einseitig versorgt wird, ohne dabei einen eigenen positiven Beitrag zu leisten. Es ist deshalb darauf zu achten, dass der Betagte selbst aktiv an Veranstaltungen und Hilfsangeboten (zum Beispiel in Altersclubs) teilnehmen kann. Nur mit einem breit gefächerten Angebot von Hilfen, in denen er selbst — seinem Wunsche entsprechend — aktiv oder passiv teilnehmen kann, lässt sich einer drohenden Isolation und Vereinsamung begegnen. Es hat sich in der Praxis gezeigt, dass der Betagte dort, wo er seinen Möglichkeiten entsprechend bei der Gestaltung von Programmen mitwirken kann, leichter aus seiner Gleichgültigkeit oder Resignation zu lösen ist. Das zeigt sich zum Beispiel in Altersclubs, die von den Betagten selbst geleitet werden.

4. Die im Rahmen der stationären Altershilfe angebotenen Dienstleistungen sind heute an Umfang und Intensität weitaus besser ausgebaut als in der ambulanten Hilfe. Das ist darauf zurückzuführen, dass in den vergangenen acht bis zehn Jahren durch grosszügige Subventionsgesetze Heime mit vielfältigen regelmässigen Dienstleistungen erbaut werden konnten. In der ambulanten Altershilfe ist